

Jack O'Brien hat in vier Jahren bewiesen, daß er auf einem verantwortungsvollen Posten seinen Mann stehen kann. Strafrechtlich hat sich die Sache beilegen lassen, weil niemand geschädigt wurde. Die Stahl-Werke hat er aufgegeben. Seine Frau hat zu ihm gehalten und hat damit (Amerika!) die öffentliche Meinung auf seine Seite gebracht. — Er ist jetzt bei der Konkurrenz engagiert . . .

★

Eine amüsante Kleinigkeit passierte dieser Tage in Paris.

Kennt man heute noch das Tabarin? Kaum. Es existiert noch, aber es hängt zwischen Leben und Tod. „Bal Tabarin“, einst der Inbegriff des Nachtlebens, ist zur äußersten Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Noch allnächtlich tanzt man dort aus Tradition Cancan, aber es wirkt wie eine historische Reminiscenz auf einer Dilettantenbühne. Das Publikum von einst ist verschwunden. Ein paar Fremde, durch den aus Operetten bekannten Namen angelockt, sitzen fröstelnd in den weiten leeren Räumen, in denen das Personal in der Überzahl ist, und fliehen meist wieder sehr bald.

Immerhin: dieser Tage wurde der Name noch einmal allen in Erinnerung gerufen. Der Oberkellner des früheren Tabarins, Monsieur Ossip, — einst der bedeutendste Leiter nächtlicher Schicksale, einst elegant wie ein Dandy, geschickt wie ein Diplomat und schweigsam wie ein Friedhof, — — Monsieur Ossip, den jeder kannte und der sich schon vor Jahren von seinem Beruf zurückzog, um den Untergang seines geliebten Hauses in der stürmenden, lärmenden, neumodischen Nachtlokal-Konkurrenz nicht mitzumachen, — dieser Monsieur Ossip erklärte sich letztens bereit, gegen ein beträchtliches Honorar seine Memoiren zu schreiben und die Intimitäten des Tabarins auszuplaudern. —

Das Buch wird nie erscheinen.

Monsieur Ossip hat von dem Plan wieder Abstand genommen, und er erklärt den Grund sehr freimütig:

Beim Bekanntwerden seines Plans überfluteten ihn plötzlich Briefe bekannter und bekanntester Persönlichkeiten: er möge ihre Namen um Gotteswillen nicht nennen, — man wäre bereit, ihn im höchsten Maße zu entschädigen . . . „Man ist inzwischen fünfzehn oder zwanzig Jahre älter geworden“, sagt Monsieur Ossip lächelnd, „man wünscht es nicht mehr, öffentlich an jene unruhige Zeit erinnert zu werden . . . viele Damen, die einst zu den galanten, allnächtlichen Gästen des Hauses gehörten, haben heute ihre gesicherten Positionen in der gutbürgerlichen Gesellschaft, wo man dergleichen Erinnerungen nicht mehr liebt — —“

Monsieur Ossip ist durch die Abstandssummen, die man ihm freiwillig geboten hat, ein reicher Mann geworden. Allein die Herzogin von Z., die einst unter dem einfacheren Namen „Louise“ bekannt war und der er die Bekanntschaft mit Caruso, dem damaligen Prinzen von Wales, dem Fürsten v. C., und endlich auch mit dem Herzog von Z. vermittelte, überwies ihm einen fünfstelligen Scheck, weil sie inzwischen eine „Dame der höchsten Aristokratie“ geworden war, — — von den anderen dreißig oder fünfunddreißig Angeboten ganz zu schweigen. —

Gott ja, es werden eben nicht nur Ziegfeld-Girls geheiratet . . .

★

Apropos — Kokotten — —

Nach der aufsehenerregenden Meuterei auf einem englischen Kriegsschiff, die bekanntlich darum ging, daß irgend jemand nicht erlauben wollte, daß aus den Mitgliedern der Bordkapelle eine Jazzband gebildet würde, trug sich letztens ein ähnlicher Vorfall auf einem amerikanischen Kriegsschiff zu, der zwar nicht zu einer Meuterei, aber zu höchst erregten Szenen führte.